

**JACK
MONTY**

A bronze statue of a dancer in a dynamic pose, holding a pink orchid in her raised right hand. The statue is set against a dark blue gradient background. At the bottom of the image, three human skulls are arranged in a row.

Die
Tänzerin
des Todes

Abenteuerthriller

Jack Monty

Die Tänzerin des Todes

Barkeeper und Gelegenheitsdetektiv Fabio Bennet – Band 3

Abenteuerthriller

Texte: © 2017 Jack Monty, Berlin

Lektorat: Anja Feldhorst

Umschlaggestaltung: MaKaBerlin.de

Alle Rechte, einschließlich des teilweisen oder vollständigen Nachdrucks, sind vorbehalten.

jack.monty.thriller@gmail.com

www.jack-monty.de

Vorbemerkung

Angeregt durch Erlebnisse und Erfahrungen habe ich die gesamte Handlung, alle Romanfiguren und Namen frei erfunden, bis auf Angkor, die rund tausend Jahre alte Tempelstadt, die im Mittelalter die größte Stadt der Welt war und im Dschungel von Kambodscha liegt.

Außerdem tauchen immer wieder zwischen imaginären Produkten, Hotels und Nachtclubs auch reale auf, doch die mit ihnen in Verbindung gebrachten Geschehnisse, Figuren und Dialoge sind rein fiktiv und sollten unter keinen Umständen als Darstellungen von realen Ereignissen, Personen oder Dingen aufgefasst werden.

Der zufriedene Mensch, wenn auch arm, ist glücklich; der unzufriedene Mensch, wenn auch reich, ist traurig.

Asiatische Weisheit

Kapitel 1

In Berlin war es nasskalt und über der Stadt lag eine graue Wolkendecke, als ich um zwanzig Uhr die Lotus Lounge betrat. Ich zog den Reißverschluss meiner Lederjacke herunter und ließ meinen Barkeeperblick durch die Cocktaillounge schweifen, in der an diesem Abend nicht viel los war. Die weiß eingedeckten Tische waren unbesetzt und im VIP-Bereich süffelten elegant gestylte Damen Champagner. Vor der marmornen Tresenfestung flirtete Berlins dienstältester Playboy im weißen Anzug mit rosa Krawatte mit Ladys, die seine Töchter sein könnten. Dahinter polierte Barkeeperin Anja die Gläser. Meine Chefin Annemarie stand im zitronengelben Kostüm etwas abseits und machte den Eindruck, als hätte sie nur auf mich gewartet.

Ich steuerte auf den Tresen zu, als Annemarie flötete: »Hi, Fabio, du kannst deine Jacke anbehalten. Wir haben was zu erledigen.«

»Und was?«

»Ich muss eine Buddhastatue abholen, die du in meinen Kofferraum verfrachten sollst.«

»Eine Statue aus Stein?«

»Aus Holz, ungefähr anderthalb Meter hoch und nicht allzu schwer.« Sie deutete über die Tische zur linken Wand. »Ich möchte die Statue da zwischen den Topfpflanzen platzieren.«

Minuten darauf rauschte ich mit Annemarie in ihrem Rolls Royce Phantom über die Kantstraße.

»Fahren wir zu einem Antiquitätengeschäft?«, fragte ich.

»Nein, nach Grunewald.«

„In diese Schickimicki-Gegend?“, fragte ich.

„Dort erwartet mich eine Stammkundin, die mir die Statue preisgünstig verkauft hat.«

»Wer ist die Stammkundin?«

»Eleonore, die Frau eines Archäologen. Ihr Mann war in Kambodscha mehrere Jahre mit Ausgrabungen beschäftigt. Außerdem war er noch mit einheimischen Mädchen beschäftigt. Eleonore hat ihren Ausgräber mit einer Kambodschanerin im Bett erwischt, darauf hat sie die Scheidung eingereicht.«

»Eine Eleonore kenne ich nicht.«

»Sie ist meist tagsüber in der Lotus Lounge.«

»Wieso verkauft Eleonore dir diese Statue?«

»Weil sie alle Antiquitäten verkauft, die im Haus ihres kürzlich verstorbenen Mannes herumstehen. Sie hat das Haus nach der eingereichten Scheidung nicht bewohnt, aber jetzt

geerbt. Sie ist der Meinung, dass die Antiquitäten Unglück bringen, weil einige von ihrem Mann aus den Tempelruinen von Angkor gestohlen wurden.«

»Hast du die Buddhastatue schon gesehen?«

»Ja, gestern.«

»Ist die Statue auch gestohlen?«

»Nein, die hat ihr Mann damals legal aus Laos mitgebracht.«

Annemarie rauschte über den Kurfürstendamm. Wenig später fuhren wir über die Hubertusallee durch den noblen Stadtteil Grunewald, in dem viele Prominente aus Politik, Wissenschaft, Kultur und Wirtschaft wohnen.

»Die Gegend ist schön, aber zu ruhig für mich«, flötete Annemarie beiläufig. »Hier hat übrigens auch Romy Schneider gewohnt, die ich sehr verehere.«

Ich erwiderte nichts, blickte auf die mondänen Villen und hatte das unguete Gefühl, dass die Buddhastatue Ärger machen würde.

Annemarie bog in die Koenigsallee und sagte: »Wunder dich nicht über Eleonore. Sie etwas vulgär, tut aber gerne so, als sei sie eine gebildete Dame aus der Highsociety.« Annemarie fuhr langsamer. »Eine Beileidsbekundung kannst du dir sparen. Eleonore hasste ihren verstorbenen Edmund, den sie übrigens bereits kurz nach der Heirat mit einem englischen Graf betrogen hat.«

»Ist Edmund in Berlin gestorben?«

»In Kambodscha. Eleonore ist der Meinung, dass Edmund ermordet wurde, was man aber nicht nachweisen kann.«

»Und wieso kann man das nicht nachweisen?«

»Weil er von einer Giftschlange im Dschungel von Angkor gebissen wurde. Das Krankenhaus konnte zwar bestätigen, dass die Todesursache ein Schlangenbiss war, aber man hielt es für einen Unfall.«

Annemaries Tonlage gefiel mir nicht. Ich hoffte, dass sie mich nicht für eine Mordermittlung in Kambodscha im Visier hatte. Mein letzter Asienauftrag war ziemlich lebensgefährlich für mich gewesen. Deshalb sagte ich: »Wenn nichts anderes außer einem Schlangenbiss festgestellt wurde, dann wird er wohl daran gestorben sein. In Kambodscha wimmelt es von Giftschlangen, das kann man in jeden Reiseführer nachlesen.«

»Eleonore glaubt aber nicht daran, dass er so unvorsichtig war. Sie sagte, dass Edmund viele Jahre in den Tempelruinen im Dschungel gearbeitet hat und ihm nie etwas passiert ist.«

»Dann war er vielleicht einmal zu unvorsichtig.«

Annemarie hielt vor einer Landhausvilla und entgegnete: »Eleonore glaubt, dass Edmund ermordet wurde, weil er sehr wertvolle, antike Gegenstände aus einer Tempelruine gestohlen hat.«

Ich musterte die zweigeschossige Villa, die auf einem ungepflegten, zum See abfallenden Grundstück stand. »Wie kommt sie darauf?«

»Eleonore hat Fotokopien mit Fotos dieser Antiquitäten im Haus gefunden, darunter ein Bild von einer antiken Figur, unter der enorm hohe Summen aufgelistet waren.«

»Was für Summen?«

»Angebote renommierter Auktionshäuser.«

Wir stiegen aus der Luxuskarosse und gingen durch ein halboffenes Gartentor auf den Eingang der Villa zu. Bevor Annemarie den Klingelknopf betätigen konnte, wurde die Tür von einer selbstbewusst wirkenden Frau geöffnet, die in ihrem konservativen Kostüm an eine Lehrerin erinnerte.

»Bist du hierher geflogen?«, fragte die Frau und sah Annemarie ohne die Spur eines Lächelns an. »Du hast mich doch erst vor einigen Minuten angerufen.«

»Ich habe ein bisschen aufs Gas gedrückt, da du ja wie immer keine Zeit hast.« Annemarie deutete auf mich. »Das ist Fabio, der mir mit der Statue helfen wird.«

»Ich bin Eleonore. Freut mich, dich kennenzulernen.«

»Ganz meinerseits.«

Wir folgten Eleonore über einen handgeknüpften Orientteppich durch ein kleines Foyer und betraten ein Wohnzimmer, überfrachtet mit asiatischen Antiquitäten.

Annemarie zeigte auf eine antike blassgoldene Buddhastatue, die auf einem flachen Opiumtisch thronte. »Das ist das gute Stück.«

Ich ging zu der anderthalb Meter hohen Figur, hob sie kurz an und sah mich im Raum um.

»Geht's vom Gewicht her, ohne dass du dir dein Rückgrat verrenkst?«, fragte Annemarie.

»Kein Problem«, antwortete ich und stellte den goldenen Buddha wieder ab.

Mein Blick wanderte über die zahllosen asiatischen Kostbarkeiten.

»Fabio, möchtest du etwas kaufen?«, fragte Eleonore. »Alles was du hier siehst ist käuflich, so preisgünstig bekommst du nirgends Antiquitäten.«

»Einige Stücke gefallen mir, aber in meiner Wohnung steht so viel asiatisches Zeug herum, da ist kein Platz für ein weiteres Stück.«

Ihr Blick wanderte zu Annemarie. »Möchtest du noch irgendetwas?«

»Danke«, gab Annemarie zurück. »Ich habe gerade mein Haus neu eingerichtet, da passt nichts mehr rein.«

»Du kannst auch das Haus mit der gesamten Einrichtung kaufen.«

»Du willst das Haus wirklich verkaufen?«

»Ja, mir hat dieses Haus noch nie gefallen. Edmund hat es nur gekauft, weil in den neunzehnhundertzwanziger Jahren einige Häuser weiter die Schriftstellerin Vicki Baum

gewohnt hat.« Eleonores Miene zeigte deutlich, was sie von Edmunds Schwärmerei für die Schriftstellerin hielt.

»Was ist mit deinem Sohn?«, fragte Annemarie.

»Der will das Haus auch nicht, der will nur Bargeld. Er hat nur Fantastereien im Kopf und treibt sich gerade in Kambodscha herum.«

»Daniel? Den habe ich immer als besonders bodenständig eingeschätzt.«

»Das dachte ich auch. Aber Daniel ist genauso verrückt wie sein Vater, nur auf eine andere Art.«

Annemarie musterte eine antike Blumenvase mit filigran gemaltem Vogeldekor. »Was meinst du mit verrückt?«

»Daniel wollte sich von mir zwanzigtausend Euro für einen Kambodschatrip leihen. Als ich ablehnte, pumpte er seine Freundin an und flog mit ihr dorthin. Das Mädchen ist auch ein bisschen verrückt. Sie nimmt Drogen.«

»Was macht er dort?«, fragte Annemarie, während sie die Vase vorsichtig in die Hand nahm.

»Er will wertvolle Antiquitäten aufspüren, die Edmund während seiner Ausgrabungen in Kambodscha heimlich beiseite geschafft und angeblich irgendwo versteckt hat.«

Annemarie sah Eleonore direkt an. »Und dann?«

»Wenn er sie gefunden hat, will er sie verkaufen. Ich habe ihm davon abgeraten, weil es illegal ist und wir nicht einmal wissen, ob es stimmt, aber er ließ sich nicht davon abhalten. Er war wie im Rausch, nur noch davon besessen, die Antiquitäten zu finden und zu Geld zu machen.«

»Er ist alt genug, er muss wissen was er tut«, sagte Annemarie und stellte die Vase mit einem sehnsuchtsvollen Blick wieder zurück an ihren Platz.

Eleonore verzog grüblerisch ihr Gesicht. »Derselben Meinung war ich auch, aber mich beunruhigt, dass ich seit zwei Monaten nichts von ihm gehört habe. Auch seine Freundin hat sich nicht bei ihren Eltern gemeldet.«

Annemarie blickte fragend zu mir herüber. Ich wich ihrem Blick aus und sah durch das Fenster auf den See. Mich beschlich der üble Verdacht, dass ich die nächsten Wochen nicht hinter meinem Tresen, sondern in Kambodscha verbringen würde.

Eleonore lief nachdenklich zwischen den Unmengen an Antiquitäten auf und ab. »Ich habe letzte Nacht lange gegrübelt und kam zu dem Schluss, dass ich unbedingt etwas unternehmen muss«, sagte sie schließlich.

»Und was?«, fragte Annemarie mit gespielter Neugierde.

»Hast du jemanden in deiner Detektei, der nach Kambodscha fliegen und Daniel ausfindig machen kann?«

»Selbstverständlich.« Sie deutete auf mich. »Fabio kann das übernehmen. Fabio hat schon öfter vermisste Personen in Südostasien aufgespürt.«

Eleonore musterte mich von oben bis unten.

Ich sah Annemarie scharf an. »Was ist mit dem Ausländermittler, den du vor drei Wochen eingestellt hast?«

»Der ist leider vor zwei Tagen abgesprungen«, flötete Annemarie und sah mich mit einem Unschuldsblick an.

»Aus welchem Grund?«, fragte ich, obwohl mir schon jetzt klar war, dass es nichts bringen würde. Spätestens übermorgen würde ich im Flieger nach Asien sitzen.

»Ich hatte bis eben keine Auslandaufträge und hatte ihn deshalb vorübergehend als Kaufhausdetektiv in einen Baumarkt eingesetzt. Dummerweise hatte er mit einem der Geschäftsführer dort einen kleinen Disput.«

Ich setzte mich auf eine Tischkante.

»Du siehst, ich habe keine andere Wahl: Du musst einspringen.«

»Engagiere einen neuen Ermittler. Ich will nicht. Dein letzter Auftrag war mir zu gefährlich.«

»Das kann Wochen dauern, bis ich einen geeigneten Ermittler finde.«

Ich winkte energisch ab. »In meinem Arbeitsvertrag steht, dass du mich als Barkeeper eingestellt hast.«

»Fabio«, zirpte sie mitleidheischend. »Tu mir den Gefallen.« Sie legte ihre Handinnenflächen nach asiatischer Art aneinander und verneigte sich unterwürfig vor mir. »Bitte! Du sollst doch nur Daniel ausfindig machen.«

Ich sah ihren Welpenblick und hatte verloren. Aber ich wollte wenigstens noch einen Moment ihre Bettelei auskosten.

Als hätte sie meine Gedanken gelesen, richtete sie sich auf und sagte: »Komm schon, du sagst doch sowieso ja.«

Eleonore richtete ihren Zeigefinger auf Annemarie. »Ich möchte keine fremde Detektei beauftragen müssen. Mir ist es viel lieber, wenn deine Detektei das übernimmt.« Ihr Blick wanderte zu mir. »Aber nur, wenn ihr euch einig werdet.«

»Wir werden uns einig«, gab ich zurück und grinste Annemarie an.

Meine Chefin zog eine Augenbraue hoch. »Und was kostet mich die Einigkeit? Drei Wochen Extraurlaub?«

»Urlaub habe ich noch genug. Vielleicht eine kleine Lohnerhöhung, die ist schon lange fällig. Und die Reparaturkosten für meinen Jaguar.«

Sie verzog schmunzelnd ihre knallrot geschminkten Lippen. »Einverstanden.«

Eleonore nahm vier Fotokopien aus einer Schublade und legte sie nebeneinander auf den Tisch. Sie zeigte auf die erste Kopie. »Das ist die Internetseite des Hotels in der Stadt Siem Reap, in dem Daniel wohnte.«

Ich musterte das Blatt Papier, auf dem das Grand Hotel d'Angkor abgebildet war. »Seit wann hast du nichts mehr von Daniel gehört?«

»Seit zwei Monaten. Daniel wohnte dort zehn Tage. Am Tag, bevor er das Hotel verlassen hat, rief er mich in Berlin an. Das war der einzige und der letzte Anruf. Seitdem habe ich nichts mehr von Daniel gehört.«

»Was hat er gesagt?«

»Nichts Besonderes, nur dass es ihm gut geht und ich ihm doch noch die zwanzigtausend Euro überweise soll, was ich aber ablehnte.«

Eleonore deutete auf zwei Kopien, auf denen Fotos von drei Buddhafiguren, vier Himmelstänzerinnen und zwei Torsos zu sehen waren. »Die Figuren stammen aus dem Khmer-Reich. Mein Ex-Ehemann Edmund hat sie bei den Ausgrabungen heimlich beiseite geschafft, um sie zu verkaufen.«

Mit Blick auf die Himmelstänzerinnen fragte ich: »Wie kommst du darauf?«

»Ich habe Edmund mehrmals bei seinen Ausgrabungen in Angkor besucht. Damals verriet er mir, dass er gelegentlich antike Artefakte verschwinden ließ, um sie zu Geld zu machen. Das war aber zu einer Zeit, als wir noch nicht geschieden waren.«

Meine Blick schwenkte auf ihr dezent geschminktes Gesicht. »Hat er einige von diesen Artefakten verkauft?«

»Das behauptete er jedenfalls.«

»Hat er gesagt, was er mit dem Geld gemacht hat.«

»Er meinte nur, dass einige Kunstgegenstände sehr viel Geld einbringen. Und dass er die Gegenstände verkauft, um uns finanziell abzusichern.« Sie machte eine ablehnende Geste. »Ich war von Anfang an dagegen. Ich sagte ihm, er solle damit aufhören, aber er ließ sich nicht von seinen Diebstählen abhalten. Von da an bröckelte unsere Beziehung. Aber das war nicht der einzige Grund. Ich hatte herausgefunden, dass er sich während meiner Abwesenheit mit Barfrauen amüsierte. Schließlich verliebte er sich in eine junge kambodschanische Tänzerin. Vermutlich hat er mit ihr das Geld verjubelt.«

»Was für eine Art Tänzerin war sie?«

»Sie führte traditionelle kambodschanische Tänze vor Touristen auf, soweit ich weiß.« Sie zündete sich eine Zigarette an. »Vermutlich hat sie Edmund ermordet.«

»Ich dachte Edmund ist an einem Schlangenbiss gestorben?«

»Ist er, laut Obduktionsbericht. Wahrscheinlich hat sie eine Giftschlange in sein Bett gelegt.«

»Warum hätte sie das tun sollen?«

»Vielleicht aus Eifersucht oder Habgier. Was weiß ich. Kann auch sein, dass er von Gangstern oder von einem Arbeitskollegen ermordet wurde.«

»Und du befürchtest, dass dein Sohn sich mit den gleichen Leuten eingelassen hat wie sein Vater?«

»Genau, und das raubt mir den Schlaf.« Eleonore zog an ihrer Zigarette, blies den Rauch aus und zeigte auf die vierte Fotokopie. »Das hier ist anscheinend die Sensation, die Edmund während seiner Ausgrabungen beiseite geschafft hat.«

Mein Blick wanderte zu der Fotokopie, auf der eine goldfarbene barbusige Himmelstänzerin abgebildet war, die in graziöser Tanzhaltung auf einem goldenen Totenkopf stand. Sie trug eine Krone, bestückt mit roten Edelsteinen, und einen Sarong, der ebenfalls mit roten Edelsteinen verziert war. Die ungefähr zwanzig Zentimeter hohe Figur lag auf schwarzem Samtstoff neben einem Bandmaß, das die Größe anzeigte.

»Als Daniel die Fotokopie entdeckte und den Preis darunter sah, drehte er fast durch. Niemand konnte ihn von seiner Reise nach Kambodscha abhalten«, fügte Eleonore hinzu.

Ich nahm die Fotokopie in die Hand und überflog die Zeilen, die unter dem Foto standen: Tänzerin des Todes. Khmer-Epoche, etwa neunhundert Jahre alt.

Gewicht: Zweieinhalb Kilo Gold, verziert mit Rubinen

Höchstes Angebot in Kambodscha: Zweihunderttausend Euro

Angebot Auktionshaus Sotheby's Hongkong: Anderthalb Millionen Euro

Angebot Auktionshaus Christie's London: Zwei Millionen Euro

»Ich kenne mich etwas mit Antiquitäten aus dem Khmer-Reich aus, aber noch nie wurde eine Figur aus purem Gold gefunden und schon gar nicht eine, die mit Edelsteinen verziert ist«, erklärte Eleonore. „Das ist ein Sensationsfund, den Edmund gemacht hat. Aber wahrscheinlich hätte er die Figur nie aus Kambodscha herausbekommen, da die Ausfuhr von echten Antiquitäten verboten ist. Das geht nur mit einer Ausfuhrgenehmigung des Fine Arts Department. Und die Beamten hätten bei so einem einzigartigen Kunstwerk niemals ihre Genehmigung zur Ausfuhr gegeben.«

»Weißt du, wie Edmund an die Preisvorschläge der Auktionshäuser gekommen ist?«

»Ich weiß gar nichts. Daniel hat die Kopien in Edmunds Schreibtisch gefunden und seitdem ist er davon besessen, diese Himmelstänzerin zu finden. Er ist fest davon überzeugt, dass Edmund die Skulptur in seinem Haus in Kambodscha versteckt hat.« Sie zuckte mit der Schulter. »Ich erklärte Daniel, dass er verrückt sei, dass Edmund die Himmelstänzerin sicher schon längst aus dem Land geschmuggelt hat und sie bei einer Auktion versteigert wurde.«

»Ich kann mir nicht vorstellen«, warf Annemarie ein, »dass bei seriösen Auktionshäusern Diebesgut unter den Hammer kommt.«

Eleonore winkte ab. »Es passiert oft, dass renommierte Auktionshäuser illegale Antiquitäten anbieten.«

Annemarie sah Eleonore skeptisch an und schwieg.

»Wann war Edmund das letzte Mal in Berlin«, fragte ich.

»Vor fünf Monaten.«

»Und Daniel ist überzeugt, dass die Himmelstänzerin immer noch in Kambodscha ist?«

»Ja. Aber ich-«

»Ich brauche die Adresse von Edmunds Haus«, unterbrach ich Eleonore.

Eleonore warf mir einen finsternen Blick zu, drehte aber das Blatt mit dem Ausdruck des Grand Hotel d'Angkor herum und schob sie mir herüber. »Die habe ich hier aufgeschrieben.«

»Hast du auch die Adresse der Tänzerin, mit der Edmund liiert war?«

»Nein, und ihren Namen habe ich auch nicht«, sagte sie schnippisch.

Ich ignorierte ihren Tonfall. »Wie heißt Daniels britische Freundin?«

»Natalie Stone.«

Ich setzte mich auf einem Stuhl und schrieb den Namen unter Edmunds Adresse.

»Ist Natalie zusammen mit Daniel aus dem Hotel ausgezogen?«, fragte ich.

»Das sagte jedenfalls die Hotelangestellte.«

»Hat sie noch etwas gesagt?«

»Nein.«

Ich blickte zu Eleonore auf.

»Ich weiß, was du jetzt wissen willst«, sagte sie mit einem überheblichen Unterton in der Stimme.

Ich sah sie unbeeindruckt an und erwiderte nichts.

»Du willst den Nachnamen meines Sohnes wissen. Er heißt Johnson.«

Ich notierte den Namen. »Weißt du auch, wie meine nächste Frage lautet?«, konnte ich mir nicht verkneifen zu fragen.

Sie drückte verwirrt ihre Zigarette in einen malvenfarbenen Glisaschenbecher aus, der wie eine exotische Blüte geformt war.

Ich lehnte mich zurück, kostete ihre Verwirrung aus. »Wieso kennst du dich so gut mit Antiquitäten der Khmer-Epoche aus?«, fragte ich schließlich

»Hast du mich etwa in Verdacht, Edmund umgebracht zu haben?«

»Nein.«

»Wieso stellst du mir dann eine solche Frage?«

»Aus reinem Interesse.«

Eleonore strich sich eine Strähne aus der Stirn und seufzte theatralisch. »Ich habe zwangsläufig mich mit dem Khmer-Reich beschäftigen müssen, schließlich war ich mit einem Archäologen verheiratet.«

»Ich war der Meinung, Angkor ist archäologisch bereits vollständig abgegrast. Dort findet man nichts mehr von Wert.«

»In Angkor gibt es immer noch zahllose vom Dschungel überwucherte Trümmerberge und Tempelanlagen, die nur auf ihre Entdeckung warten. Erst kürzlich haben Archäologen herausgefunden, dass Angkor weit größer ist, als man bisher gedacht hat.« Sie holte tief Luft.

»Was hat Edmund da genau gemacht? fragte ich schnell, bevor sie zu einem längeren Vortrag auszuholen konnte.

»Er war Teamleiter für eine französische Ausgrabungsfirma.« Sie machte eine bedeutungsschwangere Pause. »Dann wurde er wegen Antiquitätendiebstahl entlassen. Er machte sich mit einigen ausländischen Abenteurern selbständig und plünderte die noch unerforschten Tempel im Dschungel. Allerdings bekam er mit den Abenteurern Streit und tat sich schließlich mit Kevin Mason, einem Kanadier, zusammen. Mit ihm führte er seine illegalen Ausgrabungen fort.«

Eleonores Mundwinkel zuckten und Annemarie warf ihr einen mitleidigen Blick zu. Ich notierte den Namen des Kanadiers.

»Und dann?«, fragte ich.

Eleonore betrachtete versonnen ihre korallenrot lackierten Fingernägel. »Die deutsche Botschaft in Phnom Penh rief mich an und teilte mir mit, dass Edmund durch den Biss einer Giftschlange starb. Seine Leiche sei in einem Krankenhaus in Siem Reap.«

»Hat man dir auch gesagt, wie und wo das passiert ist?«

»Irgendwo im Dschungel von Angkor. Die Schlange hat ihn in den Oberarm gebissen. Mehr weiß ich nicht«

Annemarie warf mir einen unbehaglichen Blick zu und strich sich unbewusst über den Arm.

Eleonores Haltung straffte sich. »Was Edmund passiert ist, ist mir egal. Er hat mich mit einem Flittchen betrogen.« Sie schluchzte gekünstelt und tupfte sich ein paar imaginäre Tränen mit einem Taschentuch weg. »Ich will nur, dass du Daniel findest. Sag ihm, dass ich ihm das Haus gebe, wenn er nur seine Suche nach der goldenen Himmelstänzerin abbricht und nach Berlin zurückkommt«

Ich schwieg. Ich nahm ihr die Rolle der aufopfernden Mutter nicht ganz ab. Aber Annemarie sah mich scharf an. Wie kannst du nur so gefühllos sein, tadelte mich ihr Blick.

»Ich finde deinen Sohn«, sagte ich und entlockte meinem Gesicht ein mitleidiges Lächeln.

Eleonore ließ ihren Blick über die Ansammlung von Antiquitäten im Raum wandern mit einer Miene, als wäre sie davon überzeugt, dass ihr die wertvollen Stücke nur Unglück brächten.

»Außerdem möchte ich, dass du alles Antikes, was du in Edmunds Haus findest, an das Angkor National Museum übergibst. Das sind Kulturgüter, die dem Land gehören«, sagte sie schließlich.

»Wird auch erledigt.«

Eleonore Augen wanderten von den Antiquitäten zu mir. »Hast du schon einen Plan, wie du Daniel finden willst?«

»Zuerst quartiere ich mich im Grand Hotel d'Angkor ein, versuche dort etwas über Daniel und seine britische Begleiterin herauszufinden und dann checke ich Edmunds Haus.«

»Und dann?«

»Dann hoffe ich, dass mir Edmunds Tänzerin über den Weg tanzt.«

Eleonore schien mit meinem Vorgehen zufrieden. Sie nickte und sah Annemarie an.

»Wann regeln wir das Finanzielle?«

»Morgen in meiner Detektei. Übermorgen fliegt Fabio fliegt nach Kambodscha.«

»Ich brauche ein Foto von Daniel«, warf ich ein. »Und wenn's geht, ein Foto von Daniels Begleiterin.«

»Aber sicher. Ich bringe sie morgen mit.«

Eleonore ging in die Küche und kehrte kurz darauf mit einer Flasche Pol Roger und drei Sektflöten zurück. »Hat jemand etwas dagegen, wenn wir den Deal mit Champagner besiegeln.«

»Besiegeln ist immer gut«, antwortete Annemarie.

Ich öffnete die Flasche und goss die Flöten dreiviertel voll.

Eleonore hob ihr Glas. »Auf dass Fabio meinen Sohn bald findet.«

Als der prickelnde Champagner meine Gaumen passiert hatte, eilte meine Fantasie nach Kambodscha voraus. Vor meinem inneren Auge erschien Angkor im Sonnenlicht, zerfallene Tempelruinen im Dschungel und mondäne Kolonialstilhotels, in denen elegante Frauen logierten.

Ich nahm einen weiteren Schluck und war fest davon überzeugt, dass eine coole Ermittlung, eigentlich mehr ein Urlaub, auf mich wartete. Ich hatte keine Ahnung, dass sich der coole Auftrag rasant zu einem alpträumenhaften Thriller entwickeln würde, in dem skrupellose Antiquitätenräuber und Mörder die Hauptrolle spielten.

Kapitel 2

Die untergehende Sonne glitt hinter den Urwald und tauchte die Stadt in ein fast magisches Licht, als ich das angenehm temperierte Grand Hotel d'Angkor in Siem Reap betrat – ein altherwürdiges Fünf-Sterne-Hotel im französischen Kolonialstil, das ganz nach meinem Geschmack war.

Nachdem ich die Formalitäten an der Rezeption erledigt hatte, fragte ich den überfreundlichen Herren nach Daniel Johnsons und Natalie Stones Zimmernummer.

Ich sah ihm zu, wie seine Finger über die Tastatur glitten, und hatte plötzlich das Gefühl, dass mich jemand beobachtete. Meine Augen huschten nach rechts und entdeckten eine südeuropäisch aussehende Frau, die zwei Meter neben mir am Rezeptionstresen lehnte. Unsere Blicke begegneten sich für einen Moment, dann wandte sie sich ab und starrte demonstrativ auf das Display ihres Handys.

Der überfreundliche Herr hob entschuldigend seine Hände. »Tut mir leid, Mister Bennet. Miss Natalie Stone und Mister Daniel Johnson logierten zehn Tage hier und sind seitdem nicht mehr eingeecheckt.«

»Danke.«

»Darf ich Ihnen sonst noch einen Wunsch erfüllen?«

Ich reichte ihm einen Zettel mit der Adresse von Edmund Johnsons Haus. »Können Sie mir sagen, wie weit diese Adresse von dem Hotel entfernt ist?«

Nach kurzer Betrachtung antwortete er: »Ungefähr dreißig Minuten mit dem Taxi.«

Ich schob den Zettel in meine Hemdtasche und warf einen Seitenblick auf die Frau neben mir, die noch immer ihr Handydisplay fixierte, als wollte sie es hypnotisieren. Irgendetwas stimmte mit ihr ganz und gar nicht, mahnte mein Bauchgefühl.

»Mister Bennet, möchten Sie, dass ich eine Hotellimousine für Sie reserviere?«, riss der Receptionist mich aus meinen Gedanken.

»Danke, vielleicht morgen. Ich nehme heute ein Taxi.«

Ein traditionell gekleideter Page führte mich durch die Lobby zu einem antiken Lift. Kurz darauf stand ich in einer luxuriösen Suite, eingerichtet im Art-deco-Stil mit kambodschanischen Elementen, vor einem riesigen Pfostenbett. Auf dem Kopfkissen lag eine pinkfarbene Orchideenblüte, auf einem Tisch stand neben einem Obstteller eine Wasserflasche. Der Page öffnete einen Schrank und zeigte, mir wie der Safe funktionierte. Ich drückte diskret einen Zehn-Dollar-Schein in seine Hand und er verschwand mit einer untätigen Verneigung.

Eine halbe Stunde später brachte ich in dem großzügigen Marmorbad mein Äußeres mit einer Nassrasur in Form und überlegte, was ich an diesen Abend unternehmen sollte. Unter

der Dusche beschloss ich schließlich, Edmunds Haus von außen zu inspizieren und danach den Abend an der Hotelbar mit ein paar preisgekrönten Whiskys ausklingen zu lassen.

Ich zog mich an und deponierte meinen Reisepass und das Flugticket im Safe. Gerade als ich meinen Detektivausweis hineinlegen wollte, klingelte das Zimmertelefon.

Nach dem dritten Klingelzeichen hob ich den Hörer ab. »Ja, hallo?«

»Mister Carlson?«, fragte eine Frauenstimme mit leicht französischem Akzent.

»Mister Bennet hier«, gab ich zurück.

»Oh, Entschuldigung. Dann habe ich mich in der Zimmernummer geirrt«, erwiderte die Frau und unterbrach die Leitung.

Zehn Minuten später stieg ich vor dem Hotel in ein Taxi und reichte dem Fahrer den Zettel mit Edmunds Adresse. »Zu dieser Adresse bitte.«

Der Fahrer fuhr los durch die Stadt – eine Mischung aus Exotik und französischem Flair und das Tor zu den Jahrtausende alten Tempelanlagen.

Nach einer zwanzigminütigen Fahrt durch den chaotischen Straßenverkehr von Siem Reap, an dem auch einige Elefanten teilnahmen, rauschten wir endlich in einem flotten Tempo durch orangefarbene Staubwolken über den National Highway in nordwestlicher Richtung. Wenig später rollten wir gemächlich durch den nördlichen Stadtrand, wo uns knatternde Moped-Rikschas überholten, die wie skurril konstruierte Kutschen aussahen.

Der Taxifahrer hielt vor einem Gittertor und zeigte auf ein zweistöckiges Haus, das von einer brusthohen Mauer umgeben war. »Das ist die Adresse.«

»Warten Sie bitte«, bat ich ihn, da die Gegend so aussah, als würde ich hier kein Taxi bekommen.

Ich stieg aus und ging zu dem Gittertor, an dem ein leicht verbeultes Blechschild auf Englisch verkündete, dass das Haus zu vermieten war. Ich musterte kurz das von der Sonne verwitterte Holzhaus, an dem die hellgrüne Farbe abblätterte und dessen Fenster vergittert waren. Dann zog ich den von innen am Tor angebrachten Riegel zurück, trat an eins der vergitterten Fenster und blickte in ein unmöbliertes Zimmer. Ich umrundete das Haus, das von einem ungepflegten, drei Meter breiten Garten umgeben war und spähte durch ein Küchenfenster.

Hinter mir raschelte etwas. Ich wirbelte herum und blickte auf ein kleines Mädchen mit kessen Gesichtszügen, das neugierig fragte: »Was machst du hier?«

»Ich möchte das Haus mieten«, log ich.

Sie zeigte die Straße entlang und sagte in fast unverständlichem Englisch: »Der Vermieter wohnt an der Straßenecke in dem hellblauen Haus.«

»Danke für die Auskunft.«

Sie hielt ihre Hand auf. »Ich möchte mich auch bedanken.«

Ich drückte ihr einige Münzen in die Hand.

»Danke«, piepste sie und tänzelte hüpfend davon.

Als ich das Gittertor wieder hinter mir geschlossen hatte, ließ ich mein Blick über die schwach beleuchtete Straße schweifen. Eine kaum befahrene Straße, über der ein Gewirr von Stromkabeln hing und in der sich doppelstöckige Holzhäuser mit kleinen Vorgärten aneinanderreiheten. Meine Augen hefteten sich auf eine Kambodschanerin, die im Minikleid an parken Fahrzeugen aufreizend vorbeistöckelte. Dann entdeckte ich einen steingrauen Nissan, in dem die Frau mit den südeuropäischen Gesichtszügen saß. Mein Bauchgefühl hatte sich also mal wieder bewahrheitet. Sie hielt ein Handy ans Ohr und sah in meine Richtung. Schlagartig wurde mir klar, dass sie Edmunds Haus observierte. Ein vorbeikriechender Transporter mit Angkor-Bier-Werbung behinderte mein Sichtfeld. Als er den Blick wieder freigab, hob ich meine linke Hand und tat so, als würde ich die Uhrzeit auf meiner Submariner ablesen, spähte aber mit professioneller Unauffälligkeit zu ihr herüber. Sie hatte mich nicht mehr im Visier und suchte etwas im Handschuhfach.

Mein Taxi hatte tatsächlich auf mich gewartet. Ich stieg ein und der Fahrer fragte: »Zurück zum Hotel?«

»Ja.«

Er fuhr los. Ich dachte über die Frau in dem steingrauen Nissan nach. Nach zwei Minuten drehte mich um und sah, dass uns der Nissan uns in gebührendem Anstand folgte. Der Wagen verfügte über eine imposante Rohrstoßstange, die als Rammschutz diente.

»Sir, soll ich Sie zu einem Massagesalon fahren, in dem man von hübschen Mädchen eine vierhändige Massage erhält?«, fragte der Taxifahrer.

»Danke, ich hatte heute bereits eine sechshändige Massage«, log ich grinsend.

Er überholte ein Moped, auf dem eine Frau während der Fahrt ihr Baby stillte. »Wie finden Sie die kambodschanischen Mädchen?«

»Freundlich.«

Er schwieg ganze drei Minuten, dann fragte er: »Soll ich einen Abstecher zu einem Juweliergeschäft mit preisgünstigem Schmuck machen?«

»Nein.«

Er reichte mir seine Visitenkarte. »Wenn Sie eine achthändige Massage ausprobieren wollen, rufen Sie mich an.«

Wir hatten die Innenstadt von Siem Reap erreicht, aber der steingraue Nissan folgte uns immer noch.

»Halten Sie vor dem nächsten Restaurant«, wies ich den Taxifahrer an.

Hundert Meter weiter bremste er vor einem Restaurant, in dessen Fenster eine Reihe honigbraun glasierter Enten mit dem Kopf nach unten baumelten.

»Warten Sie hier. Ich bin gleich zurück.«

»Yes, Sir«, erwiderte er. »Ich warte die ganze Nacht, wenn's sein muss.«

Ich stieg aus und betrat ein neonhelles Restaurant, in dem einheimische Familien an runden Tischen speisten. Ich sah mich um, als würde ich jemand suchen. Dann trat ich wieder auf die Straße hinaus. Der steingraue Nissan parkte gerade schräg gegenüber ein.

Ich lief zum Taxi und schwang mich auf den Rücksitz. »Zum Grand Hotel d'Angkor.«

Der Taxifahrer reihte sich aggressiv hupend in eine langsam fahrende Fahrzeugschlange ein.

Nach wenigen Augenblicken drehte ich mich um und sah einen steingrauen Kotflügel hinter einem Jeep hervorblitzen. »Gibt es hier ein Vergnügungsviertel?«

»Ja, die Pup Street.«

»Setzen Sie sich mich dort ab.«

Dreißig Minuten später hielt der Taxifahrer an einer Straßenecke. »Hier beginnt die Pup Street.«

Kurz darauf lief ich die von Bars und Restaurants gesäumte Pup Street entlang. Überall hingen violett leuchtende Plastikwürfel und weiße Lichterketten. Ich wandte mich kurz um, sah den steingrauen Nissan langsam heranrollen, und bog in eine Gasse ein mit schummerigen Massage-Shops, in denen auf simplen Liegen Touristen durchgeknetet wurden, und Läden mit gläsernen Wasserbecken, die Fisch-Pediküre anboten. Vor einem badewannengroßen Bottich blieb ich stehen. Auf dessen Holzrand hockten vier beschwipste Australierinnen und hielten ihre Füße in das Wasser, in dem ein Gewimmel kleiner Fischen die Schuppen und Hautreste von ihren Füßen knabberten.

Während ich den steingrauen Nissan vorbeifahren sah, reichte eine der Frauen mir ihr Handy. »Hey, mach mal ein Fotos von uns.«

Ich lichtete das beschwipste Quartett ab und kehrte zur Pup Street zurück. Ich schaute mich zwischen den zahlreichen Touristen nach meiner Beschatterin um, konnte sie aber nirgends entdecken. Ich betrat eine von Touristen bevölkerte Bar, bestellte am Tresen ein Angkor Bier und behielt den Eingang im Auge.

Nachdem ich das Bier ausgetrunken hatte, verließ ich die Bar und sondierte die Pup Street erneut. Schräg gegenüber der Bar saß zwischen verschwitzten Touristen und Rucksackreisenden meine Beschatterin an einem Tisch. Sie war etwa fünfunddreißig Jahre alt und in etwas gekleidet, das wie ein Hosenanzug von Chanel aussah. Ihr dunkles schulterlanges Haar wurde an den Seiten von lackschwarzen Haarspangen zurückgehalten und an ihren Ohren baumelten riesige tropfenförmige Glitzersteine.

Sie fing meinen Blick auf und sah für einen winzigen Moment aus, als hätte ich sie beim Kekseklauen erwischt. Ich ging ich zu ihr hinüber.

»Sie kommen mir irgendwie bekannt vor, haben wir uns irgendwo schon mal gesehen?«, fragte ich.

»Nicht dass ich wüsste«, erwiderte sie kühl und mit französischem Akzent.

»Ich glaube, es war vor einem Rembrandtgemälde im Louvre.«

Sie lächelte matt. »Tolle Anmache, aber reine Verschwendung. Ich warte auf meinen Freund, der hier jeden Moment erscheint.«

»Dann war's in irgendeinem Tempel von Angkor.«

Sie erwiderte nichts, sondern nippte unbeeindruckt an ihrem Cocktail, in dem ein Stängel Zitronengras steckte.

Ich beschloss, aufs Ganze zu gehen. »Ich bin mir sicher, dass ich Sie vorhin am Stadtrand in einem grauen Nissan gesehen habe.«

Sie stellte gelassen ihr Cocktailglas ab. »Vielleicht haben Sie mich mit jemandem verwechselt.«

»Ganz bestimmt nicht, denn der graue Nissan ist meinem Taxi bis hierher gefolgt.«

»Mag sein, aber ich bin in einem Taxi hier hergefahren.«

Ich setzte ein cooles Grinsen auf. »Mit einem grauen Nissan-Taxi ohne Taxischild?«

Sie blickte scheinbar gelangweilt die Straße entlang.

Ich deutete auf die Bar, aus der ich gekommen war. »Die Bar hat übrigens einen Hinterausgang, aus dem ich ungesehen verschwinden kann.«

»Viel Spaß beim Verschwinden«, erwiderte sie spöttisch.

Ich kehrte in die Bar zurück, bestellte ein zweites Angkor Bier. Dutzende Vermutungen wirbelten durch meinen Kopf, aus welchem Grund die Französin mich verfolgte. Beim vierten Bier kam ich zu der Erkenntnis, dass sie sich deshalb für mich interessierte, weil ich mir Edmunds Haus angesehen hatte.

Eine halbe Stunde drauf verließ ich die Bar. Meine Beschatterin saß nicht mehr an dem Tisch. Ich winkte ein Taxi herbei und ließ mich zum Grand Hotel d'Angkor fahren.

Zurück im Hotel setzte ich mich an die Bar, bestellte einen schottischen Oak Cross Whisky und schmiedete einen Plan für den nächsten Tag. Doch immer wieder pfuschte sich meine französische Beschatterin in meine Gedanken. Als ich beim zweiten Whisky angelangt war, stöckelte sie in natura in einem eng anliegenden königblauen Kleid auf mich zu.

Sie lächelte einnehmend und ihre schneeweißen Zähne blitzten zwischen den knallrot geschminkten Lippen hervor. »Hi, Mister Bennet. Mir ist eingefallen, wo wir uns begegnet sind.« Ihre Hand deutete auf den freien Barhocker neben mir. »Darf ich platznehmen?«

»Bitte.«

Sie setzte sich und flötete: »Fabio, ich bin Chantal. Spricht etwas dagegen, dass wir uns mit dem Vornamen anreden?«

»Nein.«

Sie bestellte einen Ferrari-Cocktail und betrachtete die anwesenden Gäste.

»Spricht was dagegen, wenn du mir verrätst, woher du meinen Namen kennst?«, fragte ich.

»Ich stand zufällig neben dir, als du im Hotel eing_checked hast.«

»Und weiter?«

»Ich wohne auch hier im Hotel.«

Ich musterte sie. Sie hatte ihre braune Augen mit einem aufregend geschwungenen Lidstrich betont und ihr selbstbewusst wirkendes Gesicht besaß einen leicht orientalischen Touch. Ihr dunkelbraunes, hochgestecktes Haar schimmerte rötlich im Licht der Barbeleuchtung und ihre elegante Sitzhaltung brachte ihre Figur aufs vorteilhafteste zur Geltung.

»Wie findest du das Hotel?«, fragte sie?

»Grandios«, erwiderte ich ehrlich.

»Ich auch, ich fühle sich wie in die Kolonialzeit zurückversetzt.«

Als sie nicht weiter sprach, fragte ich: »Bist du Französin?«

»Ja, aus Paris.«

»Ich bin aus Berlin.«

»Warst du schon oft in Siem Reap?«

»Nein, aber in Phnom Penh.«

Der Barkeeper servierte ihr einen gekühlten Cocktail, der mit einer Zitronenspirale garniert war.

Chantal nippte an dem Drink und zwitscherte: »Tut mir leid, dass ich vorhin so abweisend zu dir war, aber ich habe auf meine Freundin gewartet, mit der ich etwas Wichtiges zu besprechen hatte.«

»Macht nichts«, gab ich zurück, auch wenn ich ihr das nicht abkaufte.

Sie stellte ihr Glas ab und sah mich direkt an. »Und jetzt willst du bestimmt wissen, ob ich diejenige in dem grauen Nissan gewesen bin?«

»Ja, wenn's dir nichts ausmacht.«

Mit einem Schmunzeln erklärte sie: »Wir sind uns tatsächlich am Stadtrand vor diesem Haus begegnet, das zu vermieten ist. Genauer gesagt hatten wir dort Blickkontakt.«

Ich erwiderte nichts.

Nach einer Pause fragte sie: »Willst du das Haus mieten?«

»Willst du es mieten?«, fragte ich zurück.

»No, Monsieur«, winkte sie ab. »Zuerst beantwortest du meine Frage.«

»Ja vermutlich«, log ich.

Sie blickte auf ihre schneeweiße Chanel-Uhr und sagte beiläufig: »Du scheinst es eilig mit dem Mieten zu haben. Oder sehe ich das falsch?«

»Wie kommst du darauf?«

»Na, du bist erst ein paar Stunden in dieser Stadt und besichtigst schon ein Haus, das zu vermieten ist.«

»Ich hatte nicht anderes vor.«

»Ist das Haus für dich?«

Mein Blick huschte über ihre schlanken Beine. »Für einen Freund, der in Phnom Penh wohnt und dort gerade im Krankenhaus liegt.«

»Wohnst in Phnom Penh?«

»Nein, ich mache dort Urlaub«, log ich erneut.

»Woher weiß dein Freund, dass dieses Haus zu vermieten ist?«

Ich zuckte mit den Schultern. Die kleine Französin war mir eine Spur zu neugierig.

»Warum bist du nicht zum Vermieter gegangen?«

»Ich sehe mir Häuser immer erst an, bevor ich den Vermieter kontakte.« Ich grinste obercool. »Ist deine Befragung jetzt beendet?«

»Das ist keine Befragung«, erwiderte sie schnippisch.

»Schön, dann verrate doch mal, was du dort wolltest und weshalb du mir gefolgt bist?«

»Ich bin dir nicht gefolgt. Ich habe dort nur angehalten, weil ich in Ruhe telefonieren wollte, danach bin ich zufällig in dieselbe Richtung gefahren.« Nach einer kurzen Pause fügte hinzu: »Und in der Pup Street habe ich, wie gesagt, auf meine Freundin gewartet.«

»Okay, dann bist du mir rein zufällig gefolgt«, erwiderte ich. Sie log nicht schlecht, das musste ich ihr lassen.

Wortlos verstrichen die Minuten.

»Und was machst du in Siem Reap?«, fragte ich schließlich.

»Urlaub. Ich sehe mir die Tempel an.«

»Wie lange bleibst du?«

»Nicht lange. Ich reise von einer Sehenswürdigkeit zur anderen quer durch Kambodscha.«

»Was hast du schon gesehen?«

»Einige Tempel, das Nationalmuseum und den Königspalast.«

Ihr Smartphone signalisierte eine SMS.

Chantal blickte auf das Display, deutete dem Barkeeper diskret an, ihre Rechnung zu bringen und sagte zu mir: »Tut mir leid, wir müssen unser Gespräch beenden. Meine Freundin wartet auf mich.«

»Mir tut's auch leid«, gab ich zurück und fügte sarkastisch hinzu: »Vielleicht sehen wir uns morgen, wenn du mich wieder zufällig nicht verfolgst.«

Chantal klappte die Mappe auf, die der Barkeeper gebracht hatte, und unterschrieb die Rechnung. Dann lächelte sie mich einnehmend an. »Morgen besichtige ich den Tempelkomplex Angkor Wat. Hast du Lust, mich zu begleiten?«

»Ja«, antwortete ich. Vielleicht bekam ich so heraus, was sie wirklich vor Edmunds Haus gemacht hatte.

»Ich warte um vierzehn Uhr in der Empfangshalle auf dich.« Sie rutschte elegant vom Barhocker. »Gehst du heute noch aus?«

»Vielleicht auf einen Drink in die Pup Street.«

Sie lächelte keck. »Solltest du später meinen grauen Mietwagen hinter deinem Taxi sehen, dann ist das nur ein Zufall.«

Während Chantal davonstöckelte, fragte ich mich, aus welchem Grund sie mich bei ihrer Besichtigungstour dabeihaben wollte. Ich kam zu keinem Ergebnis, war mir aber umso sicherer, dass sie mich heute beschatte hatte.